



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

Erotik der maritz u. die lauzengiers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

Lieder über die Liebe und ihre Formen konnten dasselbe interessieren.

Als nach 1100 die Lyrik aus einer künstlerisch-menschlichen zu einer gesellschaftlich-höfischen Angelegenheit wurde, trat im Kreise der Hörer ein anderes Element mehr in den Vordergrund: die Verheirateten. Diese stellen sich nun zu einer auf Erotik aufgebauten Liedkunst ganz anders ein. Der glückliche Besitzer kennt keine sehnsüchtige Anbetung; die Theorie der Liebe spielt in der Ehe keine Rolle. Wenn die *maritz* aktive Erotik treiben, muß sie einer andern Frau als der eigenen gelten, meist der Frau eines anderen; das sind die *maritz qui's fan drutz*, die *dompneiadors*. Eine Liebespoesie, die von ihnen getragen bzw. inspiriert wird, muß andere Züge tragen als die Joven-Lieder; die alten Motive bleiben, aber sie erhalten teilweise, da auf die Verführung einer verheirateten Frau hinzielend, einen neuen Sinn oder eine innere Verlogenheit (erst dort, wo sie — in später Periode — ins volkstümliche Lied eintreten, wirken sie wieder frisch und natürlich)¹). Marcabru sucht das Unnatürliche der feurigen Werbung im Munde eines Verheirateten durch Lächerlichkeit zu töten: ihm kommt das vor, als wenn ein Esel, dem Liebingshunde des Herrn nachäffend, diesen anspringt und unwirft. Er geht den bekämpften Dingen energisch zu Leibe; „ihr dummen *dompneiadors*, ruft er immer wieder, glaubt ihr denn, daß eure Frauen euer Treiben geduldig hinnehmen werden? Ihr setzt euch selber die Hörner auf, und die Folge: Bastarde.“ Eine Umkehrung des Minneliedes, wie sie so kommen mußte, konnte nicht ohne Beteiligung der Dichter vor sich gehen; es fanden sich Bereitwillige, die ihre Kunst der unwahren und unmoralischen „neuen Richtung“ zur Verfügung stellten. Sie werden in den Schlössern freundlich aufgenommen, zunächst besonders von den Herren (vgl. Str. 3 unseres Liedes); man nötigt sie zu längerem Aufenthalt („Herdhocker“), wobei sie sich, wie Marcabru bemängelt, mannigfach nützlich zu machen suchen, aber nicht nur in der Küche, sondern (ihrer Dichterrolle getreu) auch im Schlafzimmer der Herrin. Ohne Grundlage sind solche Beschuldigungen sicher nicht, denn in die Zunft der Lohnsänger traten ziemlich früh niedere Ritter ein.

Das sind die soziologischen Grundlagen, die sich für die kämpferische Tätigkeit Marcabrus deutlich ergeben. Seine grob und energisch durchgeführte Polemik richtet sich also 1) gegen

1) Besonders in nordfr. Tanzliedern des 13. Jhs.; vgl. Spanke, Volkstümliches in der altfr. Lyrik, Zts. f. rom. Phil. LIII, S. 271.

den Liebesbetrieb der Verheirateten, 2) gegen die der neuen Richtung dienstbaren Dichter-Kollegen, die Angehörigen der *escola n'Eblo*. Sein Schimpfen kommt so von Herzen, daß man es fast mit einer natürlichen Veranlagung erklären möchte, zumal da es sich, wie die Chronologie ergibt, nicht erst im Laufe der Zeit aus Erlebnissen oder Erfahrungen herausbildete, sondern sein Dichten von Anfang an beherrschte. In der späteren Zeit gesellt sich zur Empörung die Verbitterung; er sieht, daß sein Kampf ohne Erfolg und Echo ist, und auch der klingende Lohn mochte ausbleiben: die Gegner haben ihn „von Ferne austrocknen lassen“.

Von den Resignationsliedern (vgl. den folgenden Abschnitt) zur positiven Richtung ist, äußerlich gesehen, nur ein kleiner Schritt; aber der innere Abstand zwischen der letzteren und der Rügedichtung M.s als Ganzem ist so gewaltig, daß Liedeinleitungen wie *Veil esmerar mon chant*, die den alten Hörer aufklären sollten, uns noch heute als durchaus angebracht, fast als notwendig erscheinen. War die Umkehr echt? Man könnte darüber eine lange Diskussion anstellen; ich bezweifle es nicht. — Hatte sie außer den schon erwähnten Gründen (Überdruß infolge des Mangels an Resonanz) noch tieferliegende Gründe? Aus M.s eigener Dichtung ergibt sich keine Antwort; aber man könnte, angesichts der Widmung an Rudel, zur Annahme neigen, daß die Lieder dieses Sängers, in denen „höfisches“ Wesen mit hoher Gesinnung und edelster Stimmung sich paart, auf Marcabru einen großen Eindruck gemacht haben.

4. Resignationslieder.

Es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, daß die paar Lieder, die unter dieser Bezeichnung jetzt zu besprechen sind, in eine späte Periode des Dichters fallen und zeitlich nicht allzuweit auseinanderliegen. Jedenfalls bilden sie inhaltlich eine Gruppe.

Das früheste ist wohl **XXXII**, ein schwerfälliger Sang, über dessen Melodie und Inhalt die erste Strophe interessante Angaben macht:

Lo vers comenssa	a son veil, sen antic
Segon l'entenssa	de so qu'ieu vei e vie;
N'ai sapienssa	don ieu anc no'm jauzie:
Greu puose abric	trobar ses malvolenssa
Mais en baro.	

Wie sah die „alte“ Melodie aus, in die Marcabru seinen „altbackenen Sinn“ einkleiden will? Anscheinend benutzte er alte Motive, vielleicht eine Epenmelodie; vgl. oben S. 17. Stilistisch wirkt die Einleitung als Umkehr der sonst so häufigen Einleitung